

## Schmita-Jahr und Wirtschaftskrise

Was bringt uns die wöchentliche Tora-Lesung? Eine Verbindung mit unserer Geschichte und Tradition und andermal eine Verbindung mit jüdischen Gemeinden in der Welt. Was können wir damit tun? Unser Wissen vertiefen, unsere jüdische Identität nähren oder einfach die Mizwa, die uns aufträgt, die Tora zu lesen, erfüllen. Mich persönlich erstaunt es immer wieder aufs Neue, welch ein breites Spektrum die Tora abdeckt: Ahnen- und Volksgeschichten, Familiendramas, Kriege, Lieder, Vorschriften (Mizwot) und Rituale. Die Mizwot und Rituale beziehen sich auf so gut wie alle Aspekte des biblischen Lebens. Vielen davon können wir auch heute noch einen Sinn zuerkennen wie z. Bsp. Schabbat und Festtage feiern und Hilfebedürftige unterstützen. Von den meisten zum Tempel gehörenden Reinheits- und Opferritualen sind wir gleichwohl verfremdet. Ein grosser Teil der Mizwot 'beabsichtigen' den sozialen und wirtschaftlichen zwischenmenschlichen Verkehr zu regulieren. Ich finde die Tora mit ihren geschichtlichen (wenn auch nicht historischen), gesetzlichen und den jüdischen Gott exponierenden Bereichen grossartig. Aus dem Grund, widersetze ich mich, wenn die Tora als eine 'religiöse Verkündung' dargestellt wird. Die Tora muss – ich meine, dass dies auch der Zweck der Tora Verfasser war – als ein Gesellschaftsentwurf für das Volk Israel, mit unter anderen, religiösen Komponenten verstanden werden.

In der dieswöchigen Doppelsidra *B<sup>e</sup>har-B<sup>e</sup>chukotai* bekommen wir ein klares Bild darüber, wie die Tora Schreiber sich eine gerechte Gesellschaft vorstellten. Es wird den Israeliten ein 'Schmita-Jahr' vorgeschrieben. Ein Schmita-Jahr versetzt die Gesellschaft in eine Art 'Erholungszustand'. Die Wirtschaft, deren Eigenart es ist, sich nach Atem schnappend fortzubewegen, wird im Schmita-Jahr sozusagen gezwungenermassen verlangsamt. Die Grossbauern und Landbesitzer sollen einen Teil ihres Einkommens den Arbeitern, Fremden, Sklaven, Witwen und Waisen zukommen lassen. Das Land wird im Schmita-Jahr nicht bebaut. Früchte, Getreide und Pflanzen, die spontan aufkommen, stehen den sozial Benachteiligten zur Verfügung. Dabei werden ihnen, sofern vorhanden, ihre Schulden erlassen und obendrein werden die hebräischen Sklaven mit einem Beutel Geld in der Hand freigelassen.

Dies alles wird im fünfzigsten Jahr, nach sieben Schmita-Jahren, vervielfacht. Im sogenannten 'Jowel-Jahr' wird einmal verkauftes Land dem ursprünglichen Eigner zurückgegeben. Ausserdem werden alle, nicht nur die hebräischen Sklaven, freigelassen. Diese Massnahmen sollen die Kluft zwischen Armen und Reichen verkleinern. Der menschliche Trieb, der ihn zu immer mehr, weiter, besser und höher drängt, soll durch die Schmita-Jahre und das Jowel-Jahr gedämpft werden, die Reichen, die Grossbauern und Landbesitzer vielleicht sogar zur Besinnung führen. Ob das Jowel-Jahr je eingehalten wurde wissen wir nicht. Das Konzept jedenfalls ist überraschend.

Wirtschaftskrisen sind seit Menschengedenken ein wiederkehrendes gesellschaftliches Thema. Sie lösen Armut, Migrationen und Kriege aus. Wirtschaftskrisen verursachen Not und Elend, führen jedoch oft auch zu neuen Erkenntnissen, die der Gesellschaft und den Menschen neue Möglichkeiten bieten. Obwohl noch nicht manifest, wird allgemein angenommen, dass auf Covid 19 eine Wirtschaftskrise folgen wird. Wir wissen nicht wie verbreitet, wie schwer oder wie lange sie dauern wird. Es ist vielleicht das erste Mal, dass eine Wirtschaftskrise die Folge weltweiter (vielleicht notwendiger) aktiver Politik ist. Die Wirtschaft wird sich erholen, das Leid individueller Menschen vermutlich nicht so schnell. Eines ist sicher, in einer 'Welt', die auf der Stelle tritt, entsteht Raum für neue und nützliche soziale, elektronische und materielle Initiative, die der Gesellschaft zugutekommen. Und genauso sicher wird auch Raum für das Geistige entstehen, das den Menschen deren Leid (Verlust von Geliebten, Geschäft und Einkommen) unüberschaubar scheint, Trost und neue Hoffnung bieten kann. Covid 19 hat auch in unserer Gemeinde einiges ausgelöst: Das Gemeindezentrum geschlossen, Risikogruppen isoliert und Feste und Zusammenkünfte abgesagt. Gleichwohl hat die Krise auch in unserer Gemeinschaft zu 'guten' Erneuerungen geführt. Der Online-Gottesdienst wurde zu einem Riesenerfolg. Wöchentlich verfolgen ihn Hunderte Leute während der Laufzeit und zurückschauend während der ganzen darauffolgenden Woche. Wir machen uns Gedanken darüber, ob und wie der gestreamte Gottesdienst in der Nach-Corona-Zeit angehalten werden kann.

Schabbat Schalom,

Rabbiner Ruven Bar Ephraim